

Franckesche Stiftungen zu Halle

Melankofil

Niemeyer, August Hermann

Lemgo, 1787

VD18 13166840

Ueber das falsche Vertrauen auf Gott.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:obv:ha33-1-190169](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:obv:ha33-1-190169)

Ueber das falsche Vertrauen auf Gott.

1) Es ist in allen Lagen unsers Lebens eine herrliche Sache um das Vertrauen auf Gott, vorzüglich aber dann, wenn Unglück, von welcher Art es auch sey, unser Auge trübt und das Herz seufzen macht. Gottes Erbarmen mit dem Menschen, der, im Unglück sich selbst überlassen, nicht Zutrauen zu Gott fassen kann, er ist unter allen Leidenden gewiß der mitleidenswürdigste. Sener Mann Gottes hatte Recht, der leidenden Christen zurief: „werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Hoffnung hat.“ Man hat auch euch, meine Mitchristen, gewiß mehr als einmal dahin verwiesen, und man that wohl und recht daran, euch zu sagen: „Befehlt dem Herrn eure Wege, und hoffet auf ihn, er wirds wohl machen.“

chen“



chen.“ Aber vergessen solltet ihr nie, daß auch die glänzendsten Tugenden können übertrieben und bis zu einem Punct gespannt werden, wo sie aufhören lobenswerth zu seyn, und dann Tadel verdienen. Leicht wird dann dasjenige Thorheit, was vorhin Klugheit war, und der Schritt von der Thorheit bis zum Laster ist klein, und so bald gethan, daß ich Dank zu verdienen hoffe, wenn ich Euch dafür warne.

Es giebt nemlich, wie jeder wissen wird, eine Art Menschen, die sich in gewissen Lagen gar nicht zu betragen, nicht zu rathen, und zu helfen wissen. Sie kommen so leicht aus aller Fassung, daß sie vergessen, wie oft es lediglich bey ihnen steht, sich aus einer drückenden Lage zu reißen, wenn sie nur thätig seyn und die Kräfte gebrauchen wollten, die Gott ihnen schenkte. Alles Zittern und Beben, alles Beten und Singen ruht und frommt nichts, wenn wir selbst nicht auch Hand ans Werk legen und thun, was wir

wir können. Diese Muthlosigkeit des leidenden Menschen, diese Verzweiflung an seinen Kräften ist eine reichhaltige Quelle menschlicher Leiden. Es ist Schändung Gottes und unserer selbst, auf ihn sich zu verlassen, oder von ihm Rettung zu erwarten und selbst unthätig zu seyn. Nicht doch — Christen, das sollte nicht also seyn. Erst sollten wir alle unsere Kräfte anspannen, und sehen, wie weit wir mit eigener Thätigkeit kommen können, und haben wir dieses redlich gethan, haben wir selbst zu unserm Glück so mitgewirkt, so viel zu unserer Rettung aus Unglück beizutragen gesucht, als wir konnten; — dann erst können und dürfen wir das übrige von Gottes weiser Fügung erwarten, und Vertrauen auf Gott hoffen, daß er das übrige thun werde. Es ist eine goldene Regel; bete und arbeite, und jene andächtige Müßiggänger dürfen nicht murren, wenn sie bey ihrem andächtigen Vertrauen auf Gott in Gefahr

Fom.

kommen zu verhungern. Vertrauen auf Gott kann doch wohl nichts anders seyn, als Hoffnung, daß Gott unsere Bemühungen segnen, und uns bey der Anwendung unserer Kräfte unterstützen werde. Setzet es also nicht Thätigkeit und Be-
triebsamkeit auf unserer Seite voraus?

2) Wünschet nie zu viel, so bekommt ihr nie zu wenig. In der That lieget in der Uner-
sättlichkeit unserer Wünsche eine unerschöpfliche Quelle unserer Leiden, und daher sollten wir mit möglichster Vorsicht über unsere Wünsche wachen. Zufriedenheit mit dem, was man hat, und Fügung in die Lage, worein man gesetzt wird, ist ohnstreitig das Hauptingredienz menschlicher Glückseligkeit. Aber wir machen so gern Pläne, nähren fogern unsere Einbildungskraft mit eiteln Wünschen, daß wir selten das Ende davon finden können. Und dann sollten wir billig auch erst wohl überlegen, ob wir zu Ausführung ei-
nes entworfenen Plans auch Kräfte genug haben.

Es

Es ist, auf das gelindeste geurtheilt, Thorheit, eine Arbeit zu übernehmen, wozu uns die Kraft mangelt. Ist das aber nicht bey unzähligen mislungenen menschlichen Lebens- und Glücksplanen der Fall? Entstehen nicht aus dieser unüberlegten Art zu handeln eine Menge Klagen über Leiden und Unglück? Ist aber in solchen Fällen nicht der Mensch der Schöpfer seiner eigenen Pein? Auch denn fallen Menschen nur gar zu oft in ein falsches Vertrauen auf Gott. In der Hoffnung, daß Gott die ihnen fehlenden Kräfte ersetzen werde, übernehmen sie Lasten, unter deren Druck sie sinken, und, indem sie sinken, klagen sie über Gott. Das sollten sie nicht thun. Legte Gott ihnen die Last auf, oder sie selbst? Gerade daß die Last für sie zu schwer, der Plan für sie unausführbar war, ist Beweis, daß es nicht Gottes Wille war, daß sie jene Last tragen oder diesen Plan ausführen sollten. Mit dem guten Willen oder Herzen ist mir nichts in der Welt gethan.

Es

Es gehört auch Kraft dazu, und vor allen Dingen weise Ueberlegung und richtige Abwägung der Umstände.

3) Es giebt eine Art Menschen, die immer nur auf einem Wege, den sie einmal betreten haben, fortgehen. Sie handeln, wie sie zu sagen pflegen, nach festen Grundsätzen, nach einem gewissen Plan. — Wohl! ich ehre den Mann, der nach Grundsätzen handelt, und sich nicht von jedem Wind hin und her bewegen läßt; aber daß dieser sogenannte feste Charakter nicht Eigen- und Starrsinn werde, dafür laßt uns doch auch sorgen. Es ist schön und gut, nach Grundsätzen handeln, aber diese Grundsätze müssen nach Umständen, nach der Lage der Dinge, nach Zeit und Verhältnissen bestimmt werden; sonst laufen wir Gefahr mit dem Kopf gegen die Mauer zu rennen. Ueberhaupt laßt uns bedenken, daß Menschen Glück nicht an ein einziges Mittel gebunden ist, auch nicht auf einem Wege nur gefunden

funden wird. Die Wege sind so verschieden, so verschieden die Menschen sind. Laßt uns nie halbsarrig auf einem Wege nur verharren, so bald wir sehen, und einem aufmerksamen Beobachter ist es leicht, so etwas zu sehen, daß wir auf diesem Wege nicht zum Ziel kommen werden. Es ist eine eigene Sache mit der Entwerfung eines Lebensplans, man ziehet leicht entweder einen zu engen oder zu weiten Zirkel. Das klügste, das wir thun können, ist, daß wir uns nie an einen Zirkel binden, und nichts durch Starrsinn zu erzwingen suchen, welches auch eine vergebliche Mühe seyn würde. Soll Gott um unserer Lauen willen den Plan des Weltalls ändern, und Verbindungen zerreißen, die eine unendliche Weisheit knüpfte, weil es uns nicht beliebt, von unserm Plan abzugehen oder unsere Verbindungen aufzugeben? — Armseliges Geschöpf, wie darfst du es wagen, den Schöpfer richten oder gar zwingen zu wollen?

Melankofil.

Do

s) Un-

4) Unser Leben hat, wie ihr wißet, so viel unvermeidliche Beschwerden und Gefahren, daß man es kaum glauben sollte, wenn man hört, daß es Menschen gebe, die sich noch muthwillig verlieren. Gleichwohl ist es so. Im Vertrauen auf die allmächtige Hülfe Gottes, stürzt Leichtsinn und Kühnheit manchen Menschen in Lagen, worein er nie gekommen seyn würde, wenn er mit Ueberlegung gehandelt hätte. Bist du, leichtsinniger Mensch, in solchen Fällen unglücklich, so schreibe es dir selbst zu, und fodere nicht, daß Gottes allmächtige Hand um deinetwillen Wunder thun oder Rettung senden solle. Nur dann, wenn die Gefahren, worinnen du bist, dir unvermeidlich waren, wenn sie dir auf dem Wege, den du nicht eigenmächtig giengst, den Gott dich gehen hieß, aufstießen — nur dann kannst du Vertrauen zu Gott haben, daß er dich im Kampf gegen dieselben stärken und unterstützen werde. Gott rettet nicht mehr durch Wunder,

der, er zerreiſet nicht das Ganze, um einen Theil zu erhalten, der ohnehin ohne Erhaltung des Ganzen nicht beſtehen kann.

Wähle auch ein Mittel zu Erreichung deines Glücks oder Abwendung eines Unglücks, die mit demſelben in keiner Verbindung ſtehen, das heißt, vertraue Gott nie aus Aberglauben. Dazu haſt du das göttliche Geſchenk, die Vernunft, erhalten, um Mittel und Zweck gegen einander zu halten und abzuwägen. Es unterlaſſen und dennoch einen glücklichen Erfolg hoffen wollen, heißt wenigſtens ſehr unweiſe handeln; aber gar erwarten, daß Got dieſen Aberglauben unterſtützen und nähren werde, heißt ſeiner ſpotten.